

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: 16 (1991)
Heft: 4

Rubrik: Ringen um Anerkennung : Wanderausstellung "Das fahrende Volk der Schweiz"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In Brig zu sehen: Wanderausstellung «Das fahrende Volk der Schweiz»

Ringen um Anerkennung



Heute gehen alle jenischen Kinder in die Schule der Sesshaften. Doch ihren wichtigsten Unterricht, die Liebe zur eigenen Kultur, Sprache und Musik, erhalten sie noch immer im Wohnwagen ihrer Eltern. (Broschüre zur Ausstellung)

Brig. — Von Vorurteilen kann sich niemand so richtig erwehren. Es kommt in der Folge meist darauf an, wie gross die Bereitschaft zu mehr Toleranz und der Wille zu grösserem Verständnis gegenüber dem Fremden entgegenzubringen man gewillt ist. Handelt es sich im betreffenden Fall zusätzlich um eine Minderheit, dann sind die Barrieren nicht selten zugepflastert. Etwa 5000 Fahrende, im Volk weitgehend als Zigeuner charakterisiert, ziehen heute noch immer mit ihren Wohnwagen durch die Schweiz. Trotz etwelchen Verbesserungen hat die winzige Minorität der Jenischen stets um die Anerkennung zu ringen. Die Wanderausstellung «Das fahrende Volk der Schweiz» macht noch bis zum 28. November in der Untergeschoss-galerie des Stockalperschlosses in Brig halt. Arthur Kahl, Arbeitsgruppe ausserkantonale Aktivitäten im Rahmen Wallis 700: «Es ist Zeit, dass die Schweiz das fahrende Volk kennenlernt.»

Schätzungsweise 35 000 Menschen, die selber von ihrer «zigeunerischen» Herkunft wissen, leben heute in unserem Lande. Davon zieht rund ein Siebtel das nomadenhafte Leben dem sesshaften vor. Wenn im alltäglichen Sprachgebrauch von Zigeunern die Rede ist, sind in der Schweiz vorwiegend die Jenischen gemeint. Robert Huber, Präsident der Radgenossenschaft der Landstrasse, klärt auf: «Zigeuner ist ein Sammelbegriff der sesshaften Bevölkerung. Die ungefähr 15 Millionen Zigeuner sind auf der ganzen Welt verstreut. Es gibt 37 Untergruppierungen, sogenannte Stämme. Einer davon ist der jenische, ein europäischer

Stamm. Sie kommen in Holland, Deutschland, dem Elsass und in der Schweiz vor. Jenische (oder: Jänische) ist ein sehr altes Wort unserer Sprache. Es heisst etwa: der Wissende, der Weise. Der Jenische ist also einer, der sich immer zu helfen wusste.»

Dunkelste Geschichte

Graziella gehört zum Stamm der Jenischen. Sie schreibt Geschichten und Märchen. In «Die Geschichte am Lagerfeuer» erzählt sie von den Geheimnissen des Zusammenlebens: «Mehrere Wohnwagen bilden einen Kreis. Eine laue Sommernacht senkt sich hernieder. Grillen zirpen im hohen Gras. Mük-

kenschwärme tanzen noch im letzten Sonnenlicht. Die Schwalben fliegen tief. Die Jenischen sitzen im Kreis um ein Feuer. Dem dampfenden Kessel entsteigt ein würziger Geruch von Suppe mit Gemüse. Die Kinder sind müde vom Spiel. Sie kuscheln sich in die weiten, bunten Röcke der Mütter. Die Männer rauchen genüsslich eine Pfeife. Es ist ein friedliches Bild. Das ist nicht immer so.»

Graziella weiss, wovon sie spricht. Von 1926 bis 1973 gab es zahlreiche Massnahmen, die nichts mehr mit dem Geist der Demokratie zu tun haben. Es wurde versucht, den Jenischen und der übrigen «Zigeunermischlingspopulation» (!) ihre Lebensweise zu verleiden. So liess die Pro Juventute 700 jenische Säuglinge, Kinder und Jugendliche, teilweise in Nacht- und Nebelaktionen und oft mit Hilfe der Polizei, ihren Eltern entreissen.

Die so entführten Kinder waren gezwungen, ihre Freiheiten aufzugeben und das Heim- und Anstaltsleben kennenzulernen. Vielen von ihnen wurde zur Tarnung sofort ein anderer Name gegeben. Falls die Eltern die Suche nach ihren Kindern nicht aufgaben, wurden sie rücksichtslos in psychiatrische Klini-

ken eingewiesen und entmündigt. Hunderte von Sippenverbänden wurden zerstört, Tausende von Jenischen kulturell isoliert, unzählige seelisch und körperlich gepeinigt. Derartige Aktionen von «Rassenhygienikern» gehören zumindest in der Schweiz der Vergangenheit an.

Bundesrat hat kürzlich reagiert

«Der Zigeuner hat heute nicht mehr den wertlosen Stellenwert wie früher», blickt Huber zurück. Vorurteile und Benachteiligungen sind geblieben. Nicht zuletzt deswegen hat sich der Bundesrat kürzlich gewillt gezeigt, die Situation der Fahrenden zu verbessern und ihre gesellschaftliche Anerkennung zu fördern.

Dazu soll eine Stiftung mit einem Startkapital von einer Million Franken ins Leben gerufen werden, die vor allem Koordinationsaufgaben übernimmt und bei der Beschaffung von Standplätzen aktiv wird. Es fehlt bis heute auch am Verständnis einzelner Kantone für die je nach Saison unterschiedlichen Schulungsbedürfnisse der Kinder. Der Wert dieser Stiftung «Zukunft für Schweizer Fahrende» ist laut Bundesregierung hoch einzuschätzen. Robert Huber ist erfreut über die Hilfeleistung, doch warnt er gleichzeitig: «Man muss seitens des Bundes vorsichtig sein. Wenn der Bürger hört, dass für uns eine Million Franken ausgegeben wird, werden bestimmt einige auf uns zukommen und sagen: Für was hausiert ihr nun eigentlich noch? Ihr habt doch Geld genug. Die sozialen Probleme sind aber gross und nicht erst in diesem Jahr entstanden. Der Bund muss in seiner Wortwahl vorsichtig sein. Zudem darf es nicht zu einer «Gettoisierung» kommen.» Huber wünscht sich, der Bund möge sich künftig mit der Radgenossenschaft der Landstrasse in Verbindung setzen. Das eingesetzte Geld könne so sinnvoller verwendet werden.

Eine Ausstellung des Alltags

Die leicht verständliche Informationsausstellung in Brig dauert noch bis am 28. November. Die Öffnungszeiten sind täglich zwischen 07.00 und 19.00 Uhr angesetzt. Am Samstag und Sonntag bleibt sie geschlossen. Die Ausstellung zeigt die Schwierigkeiten des Alltags auf und bringt dem Betrachter das Leben der Jenischen näher. rlr

Robert Huber, Präsident der Radgenossenschaft der Landstrasse:

«Für uns gibt es keine Legalität!»

Brig. — Zum Schutz der Jenischen wurde 1974 die Vereinigung Radgenossenschaft der Landstrasse ins Leben gerufen. Sie setzt sich für die Rechte der Nomaden in der Schweiz ein und gilt als Sprachrohr der Jenischen gegenüber der Eidgenossenschaft und den kantonalen Behörden. Der WB hat dem Präsidenten Robert Huber einige Fragen gestellt.

Robert Huber, empfinden Sie das Wort Zigeuner als abschätzig?

«Es ist von Grund auf etwas Abschätziges, denn es heisst ziehender Gauner. Wir gebrauchen diesen Ausdruck nie, er ist bei den Sesshaften gebräuchlich. Wir reden je nach Sippen von Jenischen, Manuschi, Sinti, Roma usw. . . .»

Ein Gauner ist unter anderem jemand, der stiehlt. Sie wissen, dass dieser Vorwurf in der breiten Bevölkerung existiert. Wie reagieren Sie darauf?

«Wenn Sie ein Gefängnis besuchen, sehen Sie prozentual nicht mehr Jenische als Sesshafte. Es ist doch unwahr, wenn die Leute meinen, sogenannte Zigeuner stehlen mehr als andere. Für sowas habe ich kein Verständnis. Viele Vorurteile gegen die Fahrenden wurden während dessen Verfolgung im ganzen Land verbreitet. Wie die Historiker zeigen, entstammen sie weitgehend dem Wortschatz der Propheten unmenschlicher Diktaturen! Zu jener Zeit fragte sich männiglich, wie ein Ziehender nur überleben könne. Für die Sesshaften war es dann bis zum Vorwurf des Stehlens nicht mehr weit.»

In Gesetzen und Vorschriften sind die Fahrenden übergegangen worden, weil nicht erwähnt. Zudem besteht von Kanton zu Kanton eine unterschiedliche rechtliche Behandlung.

«Genau. Die Fahrenden erfüllen die Bürgerpflichten ebenso wie die sesshafte Bevölkerung. Seit der Gründung des Bundesstaates müssen wir pünktlich die Steuern bezahlen. Wir leisten Militärdienst und Zivilschutz. Wir müssen uns bei unseren Umzügen exakt ab-beziehungsweise anmelden usw. . . . Hunderte von Gesetzen, die über den

Kleinhandel und das Gewerbe der Jenischen bestimmen, sind von sesshaften Politikern für Sesshafte ausgedacht. Sollen wir eine Zukunft haben, müssen grosszügige Regelungen gefunden werden, die eine entsprechende Lebensweise auch ermöglichen.»

Zum Beispiel?

«Für die wichtigsten jenischen Berufe, das Einkaufen von Altwaren, namentlich auch Möbeln, das Messerschleifen, Hausieren usw., braucht man in vielen Kantonen Patente. Dazu gehört jedesmal das kurzfristige Erbringen von Leumundszeugnissen. Auch bei einer ganz geringen Straffälligkeit kann daraus praktisch ein Arbeitsverbot und damit der traurige Ruin einer Familie entstehen. Der Patenterwerb wird durch die Bürokratie zusätzlich erschwert. Allzuoft werden wir von einer Stelle zur anderen verwiesen.»

Standplätze sind für die Fahrenden sehr wenige vorgesehen. Da sind Konfrontationen unumgänglich.

«Im Wallis, der Waadt und Neuenburg gibt es keine Standplätze. Jetzt müssen Sie mir sagen, wo wir denn hinziehen sollen. Man kann uns nicht aus der Welt schaffen, indem man uns keine Plätze zur Verfügung stellt. Wir sind da. Im Raumplanungsgesetz sind wir aber nirgends berücksichtigt. Die Behörden müssten sich mit uns in Verbindung setzen und nicht ohne uns planen. In jedem Kanton, auch im Wallis, wären zwei bis drei Standplätze und einige Durchgangsplätze logischerweise mit Abfallcontainern notwendig. Für die grossen ausländischen Verbände sind ebenfalls Orte vorzusehen. Das ist aber Bundesangelegenheit. Und jetzt etwas Entscheidendes: Ohne den nötigen Raum und all die Benachteiligungen gibt's Probleme. So gesehen, müssen wir uns immer am Rande zur Illegalität bewegen. Dann ist das Risiko einer Gesetzesverletzung ungleich höher, Patente können so verweigert werden. Das ist ein Teufelskreis. Kurz und bündig ausgedrückt heisst das: Für uns gibt es keine Legalität!»

Besten Dank für Ihre Antworten.

